

Franziska Knobel ist an Borreliose erkrankt. An den Zeckenstich kann sie sich nicht erinnern. Bild: Donato Caspari



Wenn Zecken nicht entdeckt werden

Die Symptome einer Borrelien-Infektion gleichen diversen anderen Krankheiten. Wird das Bakterium zu spät bemerkt, können sich ernsthafte Beschwerden entwickeln. Dies musste eine Frau aus Dietlikon schmerzlich erfahren.

ANDREA SÖLDI

An einen Zeckenstich kann sich Franziska Knobel nicht erinnern. Als ihr linkes Knie vor drei Jahren plötzlich stark anschwellte, tippte der Hausarzt zuerst auf rheumatische Beschwerden und verabreichte Schmerzmittel. Zwar vermochten diese die Symptome leicht zu lindern, doch nach zwei Monaten schwoll das rechte Knie an. «Ich hatte wahnsinnig Schmerzen und konnte ein Jahr lang nur noch am Stock gehen», erinnert sich die 43-Jährige an diese schwierige Zeit. Dazu kamen Kopfweg, massive Schlafstörungen, Herzrasen und Schwindelanfälle. Damals arbeitete die Islamwissenschaftlerin an ihrer Doktorarbeit und erhielt ein Stipendium vom Nationalfonds. Doch in diesem Zustand kam sie kaum mehr vorwärts. Erst nach einem Jahr voller Leiden und Schmerzen wurde die Ursache entdeckt: Ein Bluttest ergab eine stark erhöhte Zahl an Antikörpern gegen das Bakterium *Borrelia burgdorferi*, das von Zecken übertragen wird. Im Hardwald, wo die Dietlikerin regelmässig spazieren geht, sind infizierte Tiere stark verbreitet. «Die Diagnose war ein Schock», sagt die gelernte Krankenpflegerin, die in ihrem früheren Beruf schwere Fälle von Lyme-Borreliose-Patienten zu Gesicht bekam. Immerhin war nun klarer, wie die Symptome behandelt werden können.

Immer noch eingeschränkt

Knobel musste sich einer sehr starken, intravenös verabreichten Antibiotikatherapie unterziehen. Nach den Infusionen beim Spezialisten Norbert Satz in Zürich schaffte sie es jeweils noch knapp nach Hause, wo sie erschöpft zusammenbrach. «Das Medikament hat mich voll umgehauen», sagt die schlanke Frau. «Ich habe nur noch geschlafen.» Doch die Therapie wirkte. Franziska Knobel geht es zusehends besser. Zwar ist sie immer noch schnell erschöpft, kämpft mit Konzentrationschwäche und leidet manchmal noch

unter Gelenkschmerzen. Doch sie kann mit ihrem Partner wieder kurze Spaziergänge unternehmen und hat die Arbeit an ihrem Doktorat wieder aufgenommen. Ausserdem engagiert sie sich im Vorstand der Zeckenliga, einer gemeinnützigen Organisation, die sich für Zeckenranke und Prävention einsetzt, und unterstützt einen Bekannten beim Gestalten einer Website für sein neues Geschäft. «Nach solchen Erfahrungen ist man mit wenig zufrieden», lächelt die gepflegte Frau. Das Stipendium ist jedoch längst ausgelaufen. Knobel lebt zurzeit von der Arbeitslosenversicherung und ist auf der Suche nach einer Teilzeitarbeit.

Die schweren Krankheitsverläufe von Franziska Knobel und Claudia

Lietha (siehe Box) sind nicht an der Tagesordnung. Weil die Krankheit heute bekannter ist, schöpfen Hausärzte bei unspezifischen Symptomen häufiger Verdacht auf Lyme-Borreliose. Dies führe jedoch auch zu vielen Fehldiagnosen, sagt Norbert Satz: «Der Grossteil der Patienten, die mir überwiesen werden, haben keine Lyme-Borreliose.» Viele Ärzte würden im Zweifelsfall Antibiotika abgeben, statt die Krankheit sauber abzuklären, kritisiert der Spezialist. Das sei falsch, weil Tabletten in diesem Fall nicht wirksam seien. «Gleichzeitig bleiben aber immer noch viele echte Lyme-Borreliosen unentdeckt», bedauert der Arzt. Denn eine Rötung nach einem Zeckenstich trete nur in etwa 30 Prozent der Fälle auf.

SICH VOR STICHEN SCHÜTZEN

Infizierte Zecken sind in der Umgebung von Winterthur besonders häufig. Die Blutsauger können bei jeder Berührung mit Gräsern oder Büschen aufgelesen werden. Sie bevorzugen warme Stellen und wandern deshalb gerne dem Körper entlang in die Leistengegend oder unter die Achselhöhlen. Lange Kleidungsstücke bieten einen beschränkten Schutz. Schnelles Entfernen und Desinfizieren der Einstichstelle reduziert die Infektionsgefahr.

Die häufigsten beiden Zeckenkrankheiten sind hierzulande die Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) und die Lyme-Borreliose. Erstere wird durch Viren ausgelöst. Es kommt zu grippeartigen Symptomen und schlimmstenfalls später zu einer Hirnhautentzündung. Die Behandlung ist schwierig, es steht jedoch eine zuverlässige Impfung zur Verfügung.

Diese wirkt jedoch nicht gegen das Borreliose-Bakterium. Tritt nach einem Stich eine Rötung auf, die grösser als ein Zweifrankenstein ist, sollte man unbedingt einen Arzt aufsuchen. Eine sofortige Behandlung mit Antibiotika verhindert, dass sich die Infektion ausbreitet. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Krankheit chronisch wird und diverse schwerwiegende Symptome verursacht. (asö)

www.zeckenliga.ch



Hauptüberträger von Borrelien (oben); die Wanderröte fällt manchmal nicht so typisch aus. Bilder: pd

20 Jahre gekämpft

Dieses Buch ist schwere Kost: Auf fast 300 Seiten beschreibt Claudia Lietha, wie ihr Leben während der letzten 20 Jahre stark von der Borreliose geprägt wurde. Bereits mit 15 Jahren erkrankt sie plötzlich schwer. Zwar wird das Bakterium kurz darauf entdeckt. Doch da sich die junge Frau schon vor längerer Zeit angesteckt haben muss, spricht sie nur ungenügend auf die Antibiotikatherapie an. Zudem war das Wissen über die Krankheit in den 90er-Jahren noch weit geringer als heute.

Die Schilderung des Leidenswegs der heute 35-Jährigen ist kaum auszuhalten. Das unbeschwertere Leben des Teenagers hat ein jähes Ende und wird fortan von Klinikaufenthalten, Therapieversuchen und Schulabbrüchen geprägt. Die Aussichtslosigkeit bringt auch die Familie immer mehr an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Die Liste der Symptome ist lang: Schmerzen an allen erdenklichen Körperstellen, Schwindelanfälle,

Herzrasen, Fieberschübe, Müdigkeit bis zur Erschöpfung, Zittern, steifer Nacken, Übelkeit und Durchfall. Sobald es ihr zwischendurch etwas besser geht, nimmt Lietha immer wieder neuen Anlauf, ein normales Leben zu führen.

Nach unzähligen Unterbrüchen und Rückschlägen schafft sie schliesslich doch noch die Matur, zieht bei den Eltern aus, sucht sich eine Teilzeitarbeit, geht eine Beziehung zu einem jungen Mann ein. Sogar ein Studium schafft sie mit Ach und Krach. 2008 leitet ein neuer Behandlungsansatz die Wende ein. Mit hoch dosierter Antibiotikatherapie, kombiniert mit Umstellung der Ernährung und Entspannungsübungen, erreicht Lietha schliesslich einen stark verbesserten Gesundheitszustand. 2011 verwirklicht sie ihren lang gehegten Traum und gibt ein Kinderbuch heraus.

Lietha beschreibt ihre Qual sehr detailliert. Die erste Hälfte des Bu-

ches ist geprägt von Verzweiflung, wenn zwischendurch auch immer wieder Hoffnung und Lebenswille aufkeimen. Einschübe mit Berichten von Angehörigen bieten kaum Neues, sondern bestätigen die bereits geschilderten Leiden. Im zweiten Teil erzählt die Autorin, wie sie ihr Leben trotz Krankheit zu meistern versucht, und im dritten Teil kommen Fachpersonen zu Wort. Das akribische Protokoll mag für die Autorin ein Mittel sein, ihre schwierigen Erfahrungen zu verarbeiten. Als Leser – ob gesund oder selber betroffen – wird man jedoch schier erdrückt von der Aufzählung der Beschwerden. Kaum vorstellbar, dass sich jemand die ganze Geschichte lückenlos antun wird, ohne einzelne Stellen zu überspringen. (asö)

Borreliose – und dennoch hab ich tausend Träume
Claudia Lietha
Brunner-Verlag Basel, 2013
287 Seiten, ca. Fr. 24.90

